

*Und er fing an, zu ihnen in Gleichnissen zu reden: Ein Mensch pflanzte einen Weinberg und zog einen Zaun darum und grub eine Kelter und baute einen Turm und verpachtete ihn an Weingärtner und ging außer Landes.*

*Und er sandte, als die Zeit kam, einen Knecht zu den Weingärtnern, damit er von den Weingärtnern seinen Anteil an den Früchten des Weinbergs hole.*

*Sie nahmen ihn aber, schlugen ihn.*

*Abermals sandte er zu ihnen einen andern Knecht; dem schlugen sie auf den Kopf und schmähten ihn.*

*Und er sandte noch einen andern, den töteten sie; und viele andere: die einen schlugen sie, die andern töteten sie.*

*Da hatte er noch einen, seinen geliebten Sohn; den sandte er als Letzten auch zu ihnen und sagte sich: Sie werden sich vor meinem Sohn scheuen.*

*Sie aber, die Weingärtner, sprachen untereinander: Dies ist der Erbe; kommt, lasst uns ihn töten, so wird das Erbe unser sein!*

*Und sie nahmen ihn und töteten ihn und warfen ihn hinaus vor den Weinberg.*

*Was wird nun der Herr des Weinbergs tun? Er wird kommen und die Weingärtner umbringen und den Weinberg andern geben.*

*Habt ihr denn nicht dieses Schriftwort gelesen (Psalm 118,22-23): »Der Stein, den die Bauleute verworfen haben, der ist zum Eckstein geworden.*

*Vom Herrn ist das geschehen und ist ein Wunder vor unsern Augen«?*

*Und sie trachteten danach, ihn zu ergreifen, und fürchteten sich doch vor dem Volk; denn sie verstanden, dass er auf sie hin dies Gleichnis gesagt hatte. Und sie ließen ihn und gingen davon.*

„Können Sie nicht mal zu Frau M kommen und mit ihr sprechen?“ - so wurde ich von Schwestern im Seniorenheim gebeten. „Sie sitzt nur noch da und weint. Oder sie liegt im Bett und will, dass ich ihr helfe zu sterben“, erzählt eine der Schwestern. „Das kann ich doch nicht! Aber ich weiß auch nicht mehr, was wir tun können.“ Vor vielen Jahren sei der Sohn gestorben, aber das ist für sie nun plötzlich wieder ganz präsent und Frau M. ist untröstlich. Sie weint und weint und weint.

Und wir hörten eben das Gleichnis, das Jesus erzählt.

So schrecklich viele Tote! Kaum eine Geschichte aus den Evangelien ist so voll mit Mord und Totschlag, so voll mit Gewalt, die sich immer mehr steigert.

Dabei hat es so idyllisch angefangen: Da hat einer genug Geld, um sich einen Weinberg anzulegen. Weinberge waren in Palästina Zeichen von Wohlstand und gutem Klima. Wein erfreut des Menschen Herz – heißt es schon im Psalm.

Die Idylle bekommt allerdings ihren ersten Riss, als ich lese, dass es sicher Land war, das verschuldete Bauern aufgeben mussten. Damals gab es in Palästina kaum Brachflächen.

Und die Not der Bauern war groß. Oft mussten sie ihr Land hergeben und sich selbst als Landarbeiter verdingen oder wurden gar in die Schuldklaverei getrieben. Nun legen Sklaven auf dem Land einen Weinberg an, bauen einen Zaun drumherum.

Wahrscheinlich, um den Weinberg vor ungebetenen Tieren zu schützen. Auch einen Wachturm bauen sie, weil es wohl auch Menschen gab, die dort eindringen und stehlen oder zerstören könnten.

Und da das Leben in der Stadt oder gar im Ausland leichter und angenehmer war, verpachtet der Besitzer nun seinen Weinberg und zieht fort.

Nach vermutlich 5 Jahren schickt er nacheinander mehrere Sklaven zu den Pächtern, damit sie Teile der Ernte als Pacht einnehmen und möglichst gewinnbringend verkaufen sollten. Erst schickt er drei einzelne nacheinander, dann mehrere.

Die Pächter reagieren mit immer mehr Gewalt. Den ersten Sklaven verprügeln sie nur, der nächste wird verprügelt und geschändet. Den dritten töten sie. Und die weiteren schlagen und töten sie auch. Ja sogar vor dem geliebten Sohn des Weinbergbesitzers machen sie nicht Halt, schlagen und töten ihn auch, weil sie offenbar hoffen, dann selbst den Weinberg zu erben. Ein schreckliches Blutbad.

Mir fallen Berichte von Aufständen verarmter Landarbeiter. Sie bewaffnen sich mit Knüppeln und Macheten und überfallen und töten in ihrer Not die Verwalter oder Grundbesitzer, weil sie nichts mehr zum Leben haben und weil Hunger und Not größer sind, als alle Moral.

Und ich sehe täglich Bilder von immer mehr Gewalt im Fernsehen, Terroranschläge, Hinrichtungen, Flüchtlinge auf Schrottkähnen und in Schlauchbooten, die zurück aufs Meer geschickt werden, schwerbewaffnete Soldaten, Panzer und Raketen in so vielen Ländern unserer Erde – die Gewalt weitet sich immer mehr aus.

Und ich höre Frau M. Im Seniorenheim zu, die erzählt. Von ihrer Kindheit in Schlesien. Von ihrem Papa, der war für sie beste Papa der Welt. Sie hat ihm immer die Haare gekämmt, wenn er nach der Arbeit nach Hause kam und sich in den Sessel in der Küche gesetzt hatte. Dann hat er ihr immer wieder über den Kopf gestreichelt und gesagt: du bist meine liebe, gute Tochter. Und sie erzählt mir, wie sie immer gebetet hat in der Kirche. Lieber Gott mach mich fromm, dass ich in den Himmel komm.

Dann erzählt sie auch, wie sie weg mussten, fliehen vor den heranrückenden Russen. Sie war 12, 13 Jahre. Sie wurden getrieben, nach Teresienstadt, in das Lager. „Haben Sie mal gehört davon?“, fragt sie mich. „Wir waren dort keine Menschen, wir waren Dreck. Ich wollte nicht mehr leben. Gott, warum muss ich hier sein? Warum holst du uns hier nicht raus?“- hat sie immer wieder gefragt. Lieber Gott, mach mich fromm, dass ich in den Himmel komm, hatte sie doch gebetet. Aber hier war sie in der Hölle!

Was wird nun der Herr des Weiberges tun, fragt Jesus. Und antwortet gleich selbst: Er wird kommen und die Weingärtner umbringen und den Weinberg andern geben.

Eine gerechte Strafe für die Mörder der Sklaven und des Sohnes, denke ich zunächst. Klar, die sollen damit nicht einfach durchkommen. Das liegt in der Logik der Geschichte.

Aber dann halte ich inne. Jesus erzählt hier ein Gleichnis. Alle, die ihm zuhören, kennen die Not der Bauern, die Gier der Mächtigen. Sie kennen auch die Gewalt, die so schnell entsteht und sich immer mehr steigert, je größer die Bedrängnis wird.

Doch wen meint Jesus mit dem Gleichnis? Wer sind die Pächter? Und vor allem: Wer ist der Weinbergbesitzer? Ist es Gott?

Die Zuhörer kennen auch ein Lied aus ihrer Heiligen Schrift. Das Weinberglied vom Propheten Jesaja. Jesaja vergleicht das Volk Israel, sein Volk mit einem Weinberg. Der Weinberg bringt keine guten Früchte, obwohl der Besitzer ihn liebevoll gepflegt hat. Das Volk bricht Recht. Dabei sollte es Recht sprechen. Es ist Gottes Weinberg, des Herren Zebaoth Weinberg, heißt es. Ja, Gott ist der Besitzer des Weinberges bei Jesaja.

Und auch bei Jesus in diesem Gleichnis? Ist Gott der Weinbergbesitzer und Jesus der geliebte Sohn, den die bösen Pächter umbringen?

Darüber debattieren die Gelehrten bis heute. Einig sind sie zum Glück darin, dass es furchtbare Folgen hatte, zu sagen: So wie der Weinbergbesitzer die bösen Pächter bestraft, so hat Gott sein Volk, das jüdische Volk enterbt, weil es Jesus, seinen geliebten Sohn, ans Kreuz gebracht hat. Unendlich viel Leid, das unseren jüdischen Geschwistern angetan wurde, ist jahrhundertlang damit gerechtfertigt worden. Das war furchtbar falsch.

Ich weiß auch nicht genau, was Jesus mit diesem Gleichnis sagen wollte. Aber ich lerne einiges daraus:

Als erstes: Viel Leid kann entstehen, wenn wir meinen, wir hätten verstanden und wissen genau, was Gott will und tut. Unsere ermordeten jüdischen Geschwister sind mahnendes Beispiel dafür.

Das zweite: Wenn Menschen viel Unrecht getan wird, wenn sie in großer Not sind, kann daraus schrecklich viel Gewalt wachsen. Ich sehe das auch heute, bin oft ratlos und traurig, dass wir Menschen keine besseren Wege finden, als mit immer mehr Gewalt auf Unrecht zu reagieren. Manchmal könnte ich da auch nur noch weinen, so wie Frau M, wenn sie gerade in diesen schlimmen Zeiten ihrer Erinnerung lebt und sich nicht trösten lassen kann.

Das dritte ist: Jesus ist dieser Gewalt nicht ausgewichen. Er hat davon erzählt in seinem Gleichnis. Er hat es ausgesprochen, was so viele erleben. Er hat es selbst durchlitten und ist daran gestorben, den furchtbaren Tod am Kreuz.

Doch er weist auch darüber hinaus. Er spricht mit Worten aus einem Psalm von dem Stein, den die Bauleute verworfen haben. Der ist zum Eckstein geworden.

Ich höre daraus, er spricht von sich selbst. Davon, dass die Gewalt, Leid und Tod nicht das letzte Wort behalten. Wir beten zum Osterfest diesen Psalm mit diesen Worten vom Eckstein. Jesus lebt, das Leben besiegt den Tod, es ist stärker.

Und vielleicht meint er damit auch: Ja, auch aus den bösen Pächtern, die so viele Menschen umgebracht haben, können noch Bauleute werden. Neues kann entstehen, auch wenn schwere Schuld da ist. Von Gott kann das geschehen und für unsere Augen ist es wie ein Wunder. Darum denke ich auch an den Wochenspruch für heute, der Gott daran erinnert: Gedenke an deine Barmherzigkeit!

Frau M. hört zwischendurch immer mal auf zu weinen. Sie erzählt wieder von ihrem Gebet als Kind: Lieber Gott, mach mich fromm, dass ich in den Himmel komm. Dann erinnert sie sich auch, dass da immer wieder Menschen waren, mit Händen, die ihr übers Haar strichen: die Hände der Großmutter, die Hände des Pfarrers, ihres Vaters. „Manchmal spüre ich sie heute noch.“ Dabei zeigt sie auf ihren Kopf und lächelt.

Und ich lege ihr die Hand auf und spreche ihr Gottes Segen zu. Dann bete ich: Wenn Gott die Gefangenen Zions erlösen wird, so werden wir sein, wie die Träumenden. Dann wird unser Mund voll Lachens und unsere Zunge voll Rühmens sein. Die mit Tränen säen werden mit Freuden ernten. Sie gehen hin und weinen und streuen ihre Samen und Kommen mit Freuden und bringen ihre Garben.

Amen, so soll es sein.